

Zur Ekklesiologie

Heinz Rügger: Kirche als seelsorgerliche Gemeinschaft. Dietrich Bonhoeffers Seelsorgeverständnis im Kontext seiner bruderschaftlichen Ekklesiologie (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII, Band 469). Bern: Peter Lang 1992, 302 Seiten, DM 76,-.

Man merkt dieser Veröffentlichung an, daß sie eine „leicht überarbeitete Fassung“ einer Untersuchung ist, die als Dissertation vorgelegt wurde (begleitet von Rudolf Bohren in Heidelberg). So komprimiert und sprachlich dicht empfängt diese Arbeit den Leser schon in den ersten grundlegenden Kapiteln, daß es einiger Mühe und Motivationsarbeit bedarf, um beim Weiterlesen dran zu bleiben. Das allerdings lohnt sich dann sehr!

Der Schweizer Theologe Heinz Rügger (Jahrgang 1953, zunächst mit baptistischer Gemeindegliederung, Studium u. a. am IBTS Rüslikon, jetzt tätig als Ökumene-Beauftragter des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes in Bern) schlägt mit seiner Untersuchung von Dietrich Bonhoeffers speziellem ekklesiologischen Ansatz einen weithin neuen Weg ein, im Kontext vielfältiger und umfangreicher Bearbeitungen der Bonhoefferschen Publikationen.

Mit spürbarem persönlichen Interesse verfolgt er die Entwicklung und Entfaltung dieser Ekklesiologie von Bonhoeffers Dissertation „Sanctorum Communio“, über die Habilitationsschrift „Akt und Sein“ und über die Berliner Vorlesungen über das „Wesen der Kirche“ bis zur Finkenwalder Bruderschaft im von Bonhoeffer geleiteten und geprägten bekenntniskirchlichen Predigerseminar.

Als logischen Ausgangspunkt für die Entfaltung von Bonhoeffers Ekklesiologie nahm Rügger die Dissertation „Sanctorum Communio“ in den Blick. Er entwirft mit der „Theologie der Sozialität“, Bonhoeffers Personbegriff, dem Zerbruch menschlicher Gemeinschaft und eben dieser *Sanctorum Communio* als sozialer Gestalt der Offenbarung Gottes die Grundzüge der Lehre von der Kirche. Die grundsätzliche Erkenntnis der sozialen Intention sämtlicher christlicher Grundbegriffe (S. 24) wird ebenso zur unaufgebaren Einsicht wie die „Gleichursprünglichkeit“ (S. 26) und das Ineinander-Verwobensein von Individuum und Gemeinschaft.

Schaden nimmt diese geschöpfliche Anlage durch die „nackte Selbstherrlichkeit“ (S. 27) des

Menschen, die in tiefste Einsamkeit der Schuld vor Gott stellt.

Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus gibt als *Sanctorum Communio* sowohl den geschöpflichen Anlagen zur Sozialität als auch der Überwindung der schuldbewirkten Einsamkeit eine neue Wirklichkeit. Christi Stellvertretung in Kreuz und Auferstehung hat entscheidend soziale Bedeutung für alle Menschen. Er, Christus, steht für jeden Menschen als einzelner und für alle als Prototyp des Neuen vor Gott und fügt jeden so in seinen Leib ein und prägt damit die Struktur der neuen Gemeinschaft, in der Stellvertretung zum Lebensprinzip und zur materialen Besonderheit christlicher Grundbeziehungen wird (S. 28).

„Kirche entsteht, indem der Heilige Geist Glauben und Liebe schafft, als Ausrichtung auf Gott und Hinwendung zum Mitmenschen. Als Liebesgemeinschaft erweist sich die Kirche durch das gottgesetzte strukturelle Miteinander von Gemeinde und Gemeindeglied sowie durch das tätige Füreinander der Glieder, das seinen Ausdruck vornehmlich in der opferbereiten Hilfsbereitschaft durch alltägliche Arbeiten, in der Fürbitte und in der gegenseitig zugesprochenen Sündenvergebung findet“ (S. 28).

Diese Eckdaten der Ekklesiologie rücken Seelsorge ins Zentrum der Kirche in Auftrag und Leben. Rügger führt Bonhoeffers Seelsorgeverständnis mit zwei Hauptgewichten aus. Zum einen setzt die priesterliche Seelsorge das stellvertretende Handeln Christi konsequent auf die Ebene der Christen um. Christi priesterliches Tun begründet das unsere; jeder Bruder soll dem anderen stellvertretend „in der Gemeinde ein Christus werden“ (S. 32).

Im Bruder, der mir zum Priester wird, erscheint das reformatorische *extra me* des Heils ganz konkret als *pro me*. Sowohl miteinander - als Überwindung der von Sünde bewirkten Isolation - als auch füreinander - in Fürbitte, Beichte mit zugesprochener Sündenvergebung und opferbereiter Arbeit - kommt die priesterliche Seelsorge zum Ausdruck.

Demgegenüber geradezu vorsichtig kommt die zweite Säule des Seelsorgeverständnisses von D. Bonhoeffer als beratende Seelsorge zum Zuge. Obwohl sie quantitativ viel von Bonhoeffers Gemeinschaftsgedanken ins Leben bringt, ist sie qualitativ der priesterlichen Seelsorge entscheidend untergeordnet, da es dieser ja mit Glauben und Heil um Letztes und nicht nur um Beratung menschlicher Werte - also Vorletztes - geht.

In seiner kritischen Würdigung der ekklesiolo-

gischen Grundaussagen Bonhoeffers (S. 41f.) stellt Rüeßger vom Thema der beratenden Seelsorge aus ein pneumatologisches Defizit fest. Die stringent theologische Entfaltung dieser Sicht seelsorgerlicher Gemeinschaft beeindruckt Rüeßger. Knapp gefaßt formuliert er: „Seelsorge stiftet Gemeinschaft der Heiligen“ (S. 42). Und dann weist er auf den Mangel hin, daß es mit Liebe als Lebensprinzip der Gemeinschaft - wie die Kehrseite der Medaille dem Stellvertretungsprinzip zuzuordnen - mit Blick auf die paulinische Charismenlehre als Wirkung des Heiligen Geistes wohl um qualitativ mehr gehe, als um Beratung in menschlich freiverantwortlichen Lebenssituationen.

Im nächsten Abschnitt steht für Rüeßger Bonhoeffers biographisch-spirituelle Wende im Mittelpunkt. So entscheidend diese Erfahrungen für Dietrich Bonhoeffer gewesen sein mögen - er selbst beschrieb sie als „Abkehr vom Phraseologischen zum Wirklichen“ (S. 55); sie wurde von E. Bethge, U. Duchrow u. a. als „Wende des Theologen zum Christen“ bezeichnet - sind sie kaum ausführlicher darzustellen, als wir sie in diesem 2. Kapitel vorfinden. Bonhoeffer selbst wollte weniger diese einschneidenden Erfahrungen, als die nachfolgende Glaubens- und Lebensbereicherung festhalten.

Die Schwerpunktverlagerung von der eher akademischen Ekklesiologie zu Lebensfragen der empirischen Kirche wird für Bonhoeffer von den konkreten Leiden an der vorfindlichen Kirche, einem als persönliche Befreiung erlebten neuen Zugang zur Bibel und zur Konkretion des Evangeliums in der Beichte geprägt. Dabei bildete sich mehr und mehr bei Bonhoeffer der Wunsch nach neuen christlichen Gemeinschaftsformen heraus, der mit dem Leitungsauftrag des bekennnis-kirchlichen Predigerseminars in Finkenwalde Wirklichkeit wurde.

Rüeßger zeichnet im 3. Kapitel seiner Untersuchung „Horizont und Gestalt bruderschaftlichen Lebens“ nach, wie es Bonhoeffer in der Finkenwalder Bruderschaft umzusetzen versuchte. Nach wie vor ist es Rüeßgers Verdienst bei dieser Arbeit, mitten in allen aus anderen Fragestellungen bereits eröffneten Zugängen zu Bonhoeffers Theologie, der besonderen und grundlegenden Vernetzung von ekklesiologischen Eckdaten und *vita communis*, der bruderschaftlichen Gemeinschaft nachzugehen.

Der bruderschaftliche Zusammenhalt in Finkenwalde hatte unterschiedliche Grade der Verbindlichkeit.

Im Kern der Gemeinschaft war einmal das Predigerseminar mit seinen etwa 20 Brüdern, die jeweils ein halbes Jahr ihres Vikariats dort verbrachten und neben exegetischer Arbeit mit Disziplin besonders an eine *praxis pietatis* herangeführt wurden. Daneben vermittelten etwa 5-10 Brüder des Bruderhauses, das auf besonderen Wunsch Bonhoeffers entstanden war, den in jeweils Neuen in Ergänzung zur Anleitung durch Bonhoeffer die gelebte *vita communis*. So ungewohnt für die meisten jungen Theologen und angehenden Pfarrer viele Elemente geistlicher Tagesdisziplin waren, so sehr wurden sie davon doch geprägt. Meditation als Umgang mit der Schrift in der Haltung des Gebets („Gottes Wort betend für mich zu Herzen nehmen“), Fürbitte, praktische Hilfe (Zeit haben füreinander, materielles Teilen und Hilfe im Amt) und die brüderliche Aussprache (Beraten, Trost und Ermahnung, freie Beichte und Korrespondenz) waren für Bonhoeffer die konkrete Zuspitzung der akademisch gelehrten Ekklesiologie (S. 92-105).

Diese Erfahrungen sollten dann auch über die Finkenwalder Zeit hinaus den jungen Pfarrern Rückhalt in ihren Parochien geben. Deshalb schärfte Bonhoeffer ihnen ein: erstens an der eingeübten Disziplin festzuhalten; zweitens durch gegenseitige Besuche und drittens durch regelmäßige Korrespondenz und viertens durch die Teilnahme an den jährlichen Freizeiten die erlebte Bruderschaft lebendig zu bewahren. Zur Einhaltung dieser grundlegenden Formen bruderschaftlicher Verbundenheit pflegten sich die Kandidaten zum Abschluß ihres Seminarkurses zu verpflichten (S. 87).

Für Bonhoeffer war die geschöpfliche Anlage zur Gemeinschaft, der Auftrag, einander stellvertretend zum Christus zu werden und die geistliche Wirklichkeit der Einheit des Leibes trotz räumlicher Trennung so zur elementaren Erkenntnis der christlichen Existenz geworden, daß er in Finkenwalde und dann darüber hinaus geradezu kämpferisch darum warb.

Natürlich zog er immer direkte mündliche Begegnungen und Aussprachen vor, und doch war die briefliche Kommunikation und Pflege der Bruderschaft ihm ein so wesentliches Ausdrucksmittel, daß er gerade in seiner Korrespondenz lebendige Gemeinschaft Gestalt werden ließ.

Rüeßger nimmt diese z. T. aus der Not gewonnene Form der bruderschaftlichen Gemeinschaft m. E. mit Recht in das Zentrum seiner Untersuchung. Obwohl von Bonhoeffer vor seinen theologischen Werken gerade die Briefwechsel veröf-

fentlicht worden waren, sind vorher kaum die Bezüge dieses Kommunikationsweges zu Bonhoeffers *vita communis* herausgearbeitet worden. Rieger legt einen ausgewählten Seelsorgebrief Bonhoeffers in seinem umfangreichsten Kapitel des Buches (fast 90 Seiten !) zu eingehenden sprachlichen und theologischen Analyse und Interpretation vor. Methodisch klar untersucht er Aufbau, Form und Inhalt des Briefes und arbeitet dabei die konkrete Umsetzung von Bonhoeffers bruderschaftlicher Seelsorge als Mitte der Ekklesiologie heraus.

Im nächsten Schritt belegt er die Beobachtungen an weiteren - weniger ausführlich analysierten - Briefen Bonhoeffers und stellt „Elemente eines bruderschaftlichen Seelsorgeverständnisses“ (S. 209) zusammen. Diese Brief-Interpretationen ergänzt Rieger durch einige Anmerkungen zu Bonhoeffers Finkenwalder Seelsorgevorlesungen.

Schließlich betont Rieger die „bleibende Relevanz des Leitbildes von Kirche als seelsorgerlicher Gemeinschaft“ (S. 275). Dabei faßt er in vier Gesichtspunkten die bleibenden Anfragen zusammen: erstens zum ekklesiologischen Bezug der Seelsorge, zweitens zur Identität als Ineinander von Personalität und Sozialität, drittens zu Seelsorge als Hilfe zu ethisch verantworteter Lebensführung und viertens zu Seelsorge als Aufgabe der ganzen Gemeinde.

Heinz Rieger ist es hervorragend gelungen, den besonderen und unverzichtbaren Beitrag der Ekklesiologie Bonhoeffers als Anfrage an jede vorfindliche Kirche oder Freikirche von der akademischen Theorie bis in die historisch bekämpfte bruderschaftliche Gemeinschaft nachzuzeichnen.

Da leuchtet für mich faszinierend klar ein Bild von Kirche auf, das sowohl das Ineinander von Glied und Leib Christi betont, als auch den Respekt vor der Freiheit des einzelnen wahrt, um den persönlichen betenden Zugang zu Gottes Wort als tägliche Disziplin wirbt und andererseits stark vor einer Bevorzugung des Individuums vor der Gemeinschaft warnt.

Bonhoeffers theologische Gradlinigkeit gibt seinem Entwurf bruderschaftlicher Gemeinschaft und seelsorgerischer Ekklesiologie eine enorme Vitalität und geistliche Kraft und bewahrt ihn vor der Vereinnahmung seiner *vita communis* durch - z. B. auf Bekehrung („change“) - drängende Bewegungen, wie die Oxfordser.

Dadurch ist dieser ekklesiologische Ansatz auch heute für freikirchliche Gemeindeglieder grif-

fige Herausforderung und wichtiges Korrektiv. Das gilt besonders gegenüber „drängenden“ Jungerschaftsmodellen oder auch einer zu platten „Windschatten“-Nutzung des Bonhoeffer-Zitates: „Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist“ - für die Konferenz-Werbung von „kirchendistanzierten“ Projekten.

Gottfried Rabenau

Eichenweg 16

25436 Uetersen